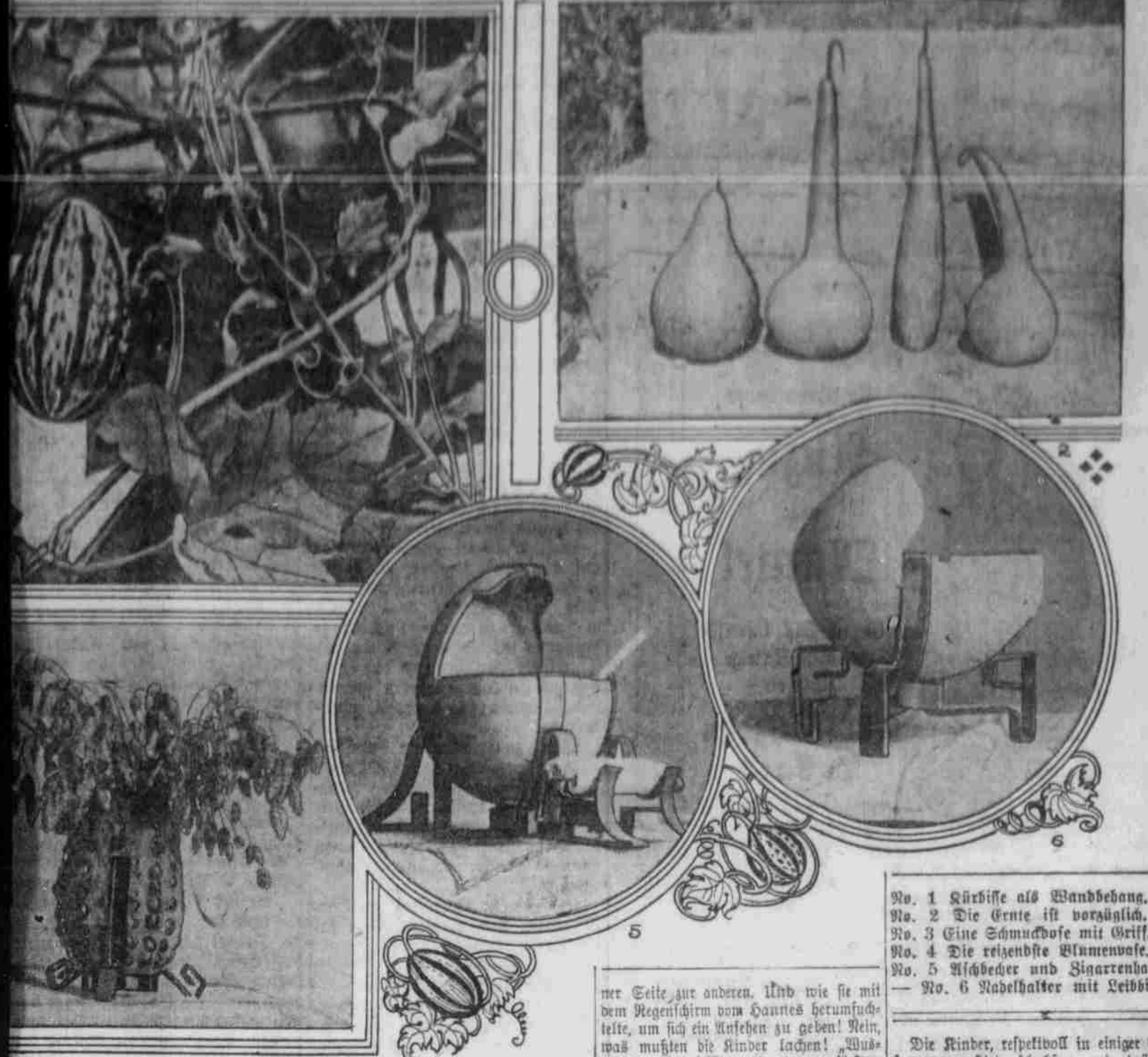


WIEN AUS KÜRBISSEN



No. 1 Kürbisse als Wandbekan. — No. 2 Die Gasse ist vorzüglich. — No. 3 Eine Schmutzfrau mit Krill. — No. 4 Die erhabene Blumenwiese. — No. 5 Kischeder und Sinnenhalter. — No. 6 Nabelhalter mit Weibchen.

Frauen und der Krieg.

Von unserem früher in London ansässigen Mitarbeiter.

Die Frauen des modernen Britenlandes sind nun einmal darauf verfaßt, im öffentlichen häuslichen Leben eine Rolle zu spielen. Wenn sie da nun aber im Kriege „sich nützlich machen“ wollen, so kann ihnen das gewiß Niemand verweigern. Und wenn da die Damen des höchsten Adels die Führerschaft übernehmen, so mag das an sich auch nur in der Ordnung sein. Aber wie gehen sie dabei nun zu Werke? Vor allem suchen sie durch Straßen-Umzüge und durch öffentliche Reden und andere Wichtigmacherei die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihre Person zu ziehen. Dazu werden auch immer neue Vereinigungen gegründet, die den Führerinnen immer wieder zu öffentlichen, wenn auch noch so gemeinplätzigem Reden Anlaß geben, und es den Mitglieder ermöglichen, sich immer neue Vereinigungen anzuschließen, die Zeit sparen! — Auch das mag recht angebracht erscheinen. Aber ein höheres Ziel stellt allein hierher doch auch noch keine Antwort, darin Rathschläge zu erteilen. Und wenn da nun Lady Justice Duff, eine der Mitbegründerinnen der neuen „Economy League“, der Welt kund und zu rufen thut: „Ich verwerbe allen Luxus und halte mich streng an das, was nur durchaus notwendig ist!“ — „Oh! kommt bei mir nur ein Hübschen und Putzding, oder sogar nur ein wenig Fleisch und Käse auf den Tisch!“ — so enthält das gewiß sehr wertvolle Fingerzeige für das Volk, wie es im Kriege sparen kann. Diefelbe vertrauenswürdige Rathgeberin theilt uns auch mit: „Ich benötige selten eine Droste!“ — Warum auch? — Hat sie doch hier ein Privatsekretär — mehrere.

Die Theorie des jungen Placard aus seiner Mit-Männer-Erfahrung heraus: Ja und Amen. Im übrigen ist er schon recht weislich auf den Weinen und viel kluge Reden entsenden nicht seinem Munde. Im Gegentheil, er ist, ehrlich gesagt, zuweilen ein wenig unerschrocken, ausweilen ein wenig kindisch. Es geht zu Ende mit ihm. „Murd schau recht sei; der Reder brennt no et!“ Das ist seine ganze, immer wiederkehrende Weisheit, aber eine tiefe, wie man behauptet. Wenn der liebe Gott ein Unrecht und nicht Sinnemäßiges im Menschenleben gesehen hätte, soll's wohl besagen, könnte er nicht ebenjot einmal den Rederfluch in Flammen aufgehen lassen? So schließt er durch die Gassen und hat für jeden sein Sprüchlein und ein Riden bereit, und die Leute hören und sehen ihn gern. Er hat es sogar gesagt, als sie noch spät in der Nacht auf der Straße zusammenstanden und spitzfingerten, was Krieg sei... Er hat's auch gesagt, als die alte Wausungaga zu herberedend meinte, daß die Karte nun bald formirte, und hat sie mit seinen alten Augen angesehen. „Aber es ist ihm selbst nahe gegangen; er schleppte sich ganz betrübt an den Hüftenbinden dahin und wurde sehr ruhlos in diesen Tagen. Und der Augenblick kam, wo die alte Wausungaga, von einer Hühnerstehar ungedeckt, am Bahnhof stand und dem Zuge nachschau, aus dem die Soldaten, wie die Karte, singend und winnend sich bogen. Weinahe hätte sie ihren Leib über den Bahndamm geworfen, wenn sie nicht durch die Hände der Soldaten, die sie festhielten, davon abgehalten worden wäre.“

„Und es kamen die ersten Trauerholzsägen. „Murd schau recht sei!“ sagte der Hannes zu allen, die er Leib mit sich tragen sah; etwas Besseres wußte er nicht, und das gab es auch nicht. Und wie die Wausungaga die erste Hühnerstehar vom Karte erhielt, darauf hand: Er sei verwundet und sie solle nicht erschrecken, der rechte Arm sei halt fort — und ob sie ihn nicht behalten wollte, er liege in Reutlingen, weit sei's ja nicht — „ja, ja“, sagte der Hannes, „sowas schau recht sei...“ „gell, plig Di net so...“ „Aber das sprach er in dem Wind. Sie war so außer sich, die Alte, daß sie in der Erregung alles durchgefallen ließ: schüttelte: Jörn auf den Hannes, Jammere um ihre gekürzten Hoffnungen, weigerte über die Zumutung, auch noch dazuzureisen zu sollen...“

„Aber was war das? Gedenkst du nicht, daß die Hühner erliegen, halb aus Versehen, halb aus Versehen, daß sie auf den Bahndamm herabfallen und über mit Ausflügen befruchtete Neulinger Sonntagsgrün. Und Wausungaga, hat sich um das Fieberfieber zu bemühen, hand zitternd und mit starren Augen an der Bahnperrone und suchte die Menschenmenge ab, die sich durchgränzte. Und hielt! Die Putzen und Mädchen haben sich summt an: Ist denn der eisenlange Soldat dort nicht der Wausungaga's Hühnerstehar! Ebenfalls kaum! Wie von je. No... der rechte Arm hängt ihm her an Leibe herunter. „Ja, Achter“, sagt er, so ist's...“ „Ach Gott, ach Gott, wie, wo! Du nur wieder da bist!“ Und die Tränen kommen der Alten. Eschen stoßen die Kinder sich an. „Mit greine“, beruhigt der Karte. „Ist's g'lorig für mi, Achne. Bloß Du...“ „Ja, ja, i Weib halt, wo i bin — und lang ist's ja nenne...“ Es klingt, als wolle sie das sicher, nun da ihr die Zukunft nichts mehr sein kann. Wüstlich, ganz vertummelt sieht sie auch aus, denken die Kinder. Der Karte aber lacht sein gesundes Lachen. „Jeg quill! Der Hodel kennt mi fogar no! Gausch's, Achne...“ „Wah auf, a paar Brode vom Weperbrod hab' ich im Sack!“ Sie nimmt sie, und gepufft schenkt sie allen Pflichten wieder aufnehmend: „Was... was...“ lacht sie die Hühner. Reint der Karte vergiebt eine Miene. „S'gung's August dreht keine fäulnißlichen Töschon um und unterhält sie auf etwaige Krimmel.“

Der Schrentag.

Skizze von Hertha Creipel.

Wenn der hochmüthige Schnellig vorüberzieht, so flattern die Hüher doch ein wenig entsetzt von den Schienen herunter; vor dem Kolaböhne, das gewissenhaft alle Stationen abklappert, legen sie weniger Hast. Es ist ein frohes Gefindel, die Hüher vom Jakob Wurzer, „Wahn“ hofswirtschaft, warme und kalte Speisen, offene Weine, Zimmer zu billigen Preisen in ruhiger Lage...
Der diese Ruhe führen konnte, wären wirklich, mehr als der Weststadtverkehr, die Hüher, die überall herumspazieren müssen, sowohl auf den Geleisen, als im Wartesaal zweiter Klasse auf den Büscheln. Sie sind in dem Güterwagen wie in den Reichthümlichen der Frau Wahnhof's hofschere, was nicht in ihrem Stuhl, wo sie hingehört. Und wer dieser gadernden Gesellschaft das Ahrchen öffnet, ist natürlich niemand anders als die Wausungaga, deren Christenname die Historie ebenjotens Wausungaga lebt sie und als solche wird sie fernen, und das noch in nicht allzulanger Zeit, denn sie ist alt, sehr alt. Wenn man bedenkt, daß sie einen Urentel beim Militär hat...
Der Lebensname, das ist ihr wunder Punkt und ihr ganzes Unglück. Woher hat sie aber auch diese veraltete Gewohnheit, so Tag für Tag durch's ganze Städtchen zum Bahnhof zu laufen, um dem Jakob Wurzer sein Hüher zu füllen? Sie sammelt ihre Weibchen, die sie selbst nicht mehr lauen kann, ja sie sucht in den Gassen nach Bindfadenenden, nach Steden, nach Knöpfen und Nägeln und treibt eine Art Tauschhandel damit — gegen Brodtrumen. Und so ist jeden Tag das gleiche Bild zu erblicken: das alte Hühnerweibchen, von einer ausgezogenen Hühnerstehar umringelt, auf die sie möglichst oft ihre paar Broden vertheilt: „Was was...“ „Ja, komm, Weibchen!...“ „Was... was...“ „gaga! Das dumme Weibchen, nig bemisch't's heul' wieder! Wausungaga...“ „Ja, hal's doch!“ Und stets dies Wausungaga, das ihr

zu ihrem Namen verhält!
Die arme Alte ist zur Wahnweizen geworden. Die Schulljugend bedauert sie, sie schließt sie zu sich, sie erträgt, sie schließt sie zu sich, sie erträgt, sie schließt sie zu sich, sie erträgt...
„Ja, man kann es nicht leugnen, sie ist gänzlich und hoffrig geworden, und den Glauben an eine höhere Bestimmung der Menschheit hat sie verloren. Die Steinwürde der Ruben haben ihre Weltbild gänzlich zerstört. Um die Kirche beschränkt sie stets einen riesigen Bogen, — doch mag ein anderes hier mit sprechen: „Am Strapaziert wohl gerade 's Häugles August, der am lautesten schreit.“
Warum nimmt sie nur wieder und wieder dies Speicherspielchen auf sich? Es bleibt ein Räthsel. Immerhin könnten Leute, die daran festhalten, daß es den Menschen immer zu der Gattung von Thieren hinzieht, in deren Fell — beziehungsweise Hebern — er einmala gesteckt hat, gewisse Parallelen zwischen ihrer Hühnerstehar und ihrem eigenen hühnerähnlichen Keuzern ziehen. Sie hat wirklich ganz das spize, nichtsanfische Gesicht, das hegeren Hals, das fahrigte, aufgebogene Bruchmen einer Henne, der man gewohnlich gären ist.